

Tagungsbericht

Die Rolle der Frau im Islam

Frauenforum: Die Rolle der Frau im 21. Jahrhundert

**Hanns-Seidel-Stiftung
Konferenzzentrum München
12. Mai 2003**

Barbara Einhäuser

1. Einführung

In ihrer Einführung betonte die stellvertretende Vorsitzende der Hanns-Seidel-Stiftung e.V. Frau Prof. Ursula Männle, MdL, Staatsministerin a.D., sowohl die Aktualität des Themas, die sich auch an der großen Teilnehmerzahl ablesen lasse, als auch die mit dem Thema verbundene weit verbreitete Unsicherheit. Mangelndes, von Stereotypen geprägtes Wissen bestimme zumeist das Bild des Islam und besonders der Rolle der Frau im Islam. Vieles an diesem Bild rufe bei uns Befremden hervor. Die Thematik von „Frauen und Islam“ sei jedoch nicht nur in weit entfernten Nationen virulent, sondern stelle sich natürlich auch hier in Deutschland.

Mit einem Zitat der marokkanischen Soziologin Fatima Mernissi, verdeutlichte sie die Problematik der vielen, möglichen Interpretationen des Korans. Diese habe gesagt, die Forderung vieler arabischer Frauen nach Gleichberechtigung stehe nicht im Konflikt mit dem Islam, sondern mit dem Egoismus der Männer.

2. Die Referate

Frau Dr. Christine Schirmmacher, Islamwissenschaftlerin und Wissenschaftliche Leiterin des Instituts für Islamfragen der Lausanner Bewegung in Deutschland, betonte zu Beginn ihres Referates die Vielfalt der Lebensmodelle von Frauen in der islamischen Welt, die sich von der beduinisch lebenden Nomadenfrau Nordafrikas bis hin zur erfolgreichen, selbständigen türkischen Rechtsanwältin erstreckten. Andere von vielen als muslimisch wahrgenommene Besonderheiten seien eher in der Kultur des Nahen und Mittleren Ostens begründet und würden ebenso von dort lebenden Christen praktiziert (z.B. das Arrangieren von Ehen).

Unterschiede im Leben muslimischer Frauen ergäben sich des weiteren natürlich auch durch äußere Umstände wie verschiedene Bildungsmöglichkeiten, Herkunft, soziale Schicht u.a.. Ein wiederum anderer Aspekt seien Musliminnen, die, in zweiter oder dritter Generation in Deutschland lebend, ihren eigenen Weg zwischen Bewahrung der heimischen Kultur, Tradition und Religion und dem Leben in einer westlichen Gesellschaft suchten. Wichtig sei diesbezüglich, dass die muslimische Gemeinde (arab. umma) mit dem Leben in der westlichen Diaspora – geprägt von Säkularismus, Religionsfreiheit und Demokratie – keine historische Erfahrung habe.

Um zu erläutern, welche Rolle die Frau innerhalb von Familie und Gesellschaft einnehme und welche Rolle ihr die Religion zuweise, stellte Frau Schirmmacher einige Grundaussagen aus dem Koran, der islamischen Überlieferung und dem islamischen Eherecht dar. Es gebe im Koran, der für alle muslimischen Gruppen die erste und wichtigste Quelle der islamischen Theologie und des muslimischen Glaubenslebens darstellt und dessen Aussagen als verbindlich gelten, sowohl positive als auch abwertende Aussagen zur Wertigkeit und Stellung der Frau. So betonen Koran und Theologie auf der einen Seite die Gleichheit des Ranges von Mann und Frau vor Gott, werten Heirat und Ehe äußerst positiv und loben den Ehemann der seine Frau(en) gut behandelt. Außerdem werden speziell die Mütter lobend hervorgehoben und auch der Erwerb von Bildung hat für beide Geschlechter herausragende Bedeutung.

Aber der Koran enthält auch negativ wertende Aussagen bezüglich der Frau. So spricht er an einigen Stellen klar von einer Überordnung des Mannes, so in Sure 4,34 („Die Männer stehen über den Frauen, weil Gott sie vor diesen ausgezeichnet hat und wegen der Ausgaben, die sie von ihrem Vermögen gemacht haben.“ Ebenfalls Sure 4,34: „Die tugendhaften Frauen sind die gehorsamen.“)

Beide Seiten sind also im Koran vertreten. Die Folge seien, wie Frau Dr. Schirmacher darstellte, verschiedene Auslegungen von Ehe und Familie.

In der häufigsten, der traditionellen Auslegung gelte grundsätzlich, dass die Frau dem Mann in Ehe, Familie und Gesellschaft nachgeordnet sei. Diese Sichtweise habe auch konkrete Auswirkungen auf das islamische Eherecht, das einen wichtigen Teilbereich der Sharia darstellt. So werde daraus z.B. der Gehorsam der Ehefrau gegen den Ehemann abgeleitet. Auch für die Gesellschaft ergäben sich aus der traditionellen Auslegung bedeutende Folgen. Dem Mann obliegen alle Entscheidungen, die den Bereich außerhalb des Hauses betreffen und er bestimmt auch die Religion der Familie, weshalb es für einen nichtmuslimischen Mann unmöglich sei, eine muslimische Frau zu heiraten.

Die seltenere, moderne Auslegung des Korans, betone hingegen die Verantwortung des Mannes für die Frau, für die er sorgen müsse und die er als Partnerin behandeln und achten solle. Problematisch sei jedoch auch hier, die Nicht-Einklagbarkeit dieser Auffassung. So sei die Frau trotz allem auf das Wohlwollen des Mannes angewiesen. Diese Problematik wird besonders deutlich im Falle der Züchtigung der Ehefrau, die im Koran im Zusammenhang mit dem Gehorsam der Ehefrau thematisiert wird. „Und wenn ihr befürchtet, dass eure Ehefrauen widerspenstig sind, dann ermahnt sie, meidet sie im Ehebett und schlagt sie.“ (Sure 4,34)

Als exemplarisch für kulturelle Normen und Traditionen aus dem nahöstlich-islamischen Raum griff die Referentin anschließend die Auffassung von Ehre und Schande heraus, die bedeutende Auswirkungen habe. Zur Wahrung des Anstands und der Ehre sei die Geschlechtertrennung, die sich im öffentlichen, religiösen und teils auch im privaten Bereich manifestiere sehr wichtig. Die Frau wahre durch ihr Verhalten sowohl ihre als auch die Ehre der ganzen Familie. Dies schränke den Bewegungsspielraum von Frauen erheblich ein, da sie durch ein von Konventionen und Traditionen abweichendes Verhalten die Ehre der ganzen Familie aufs Spiel setzten.

Die Schlußfolgerungen für das Leben muslimischer Frauen in Deutschland, die vor diesem Hintergrund aus Koran, Überlieferung, Sharia, Kultur und der jeweiligen Landes- und Familientradition der westlichen Lebensart begegnen, beschrieb sie mit vier verschiedenen Konzepten. Dabei sei zu beachten, daß die westliche Lebensart von konservativen Muslimen im allgemeinen nicht als erstrebenswert und ideal, sondern eher als minderwertiger, weil unmoralisch, gottlos und dem Islam unterlegen, betrachtet werde.

Daher reagiere ein Teil der muslimischen Frauen in Deutschland mit Abschottung und Rückzug. Sie lebten stark in traditionellen Mustern, nach einer strikten Trennung der Frauen von der Männerwelt und verfügten selten über Deutschkenntnisse.

Eine weitere Reaktion sei die verstärkte Rückbindung an den Islam, teils auch Hinwendung zum Islamismus besonders der jungen Generation, den die Eltern der ersten Generation nicht immer billigten und der auch durch gute Schulbildung und gute Sprachen-Kenntnis nicht zwangsläufig verhindert werde.

Ein drittes Konzept manifestiere sich in der teilweisen Akzeptanz der westlichen Welt unter Beibehaltung der Rückbindung an die Herkunftssprache, -kultur und Religion. Dieses Konzept sei der Versuch, zwei Welten miteinander zu vereinbaren. Bei einem zu weit reichenden Abweichen von der Tradition (z.B. durch die Freundschaft mit einem Nicht-Muslim oder durch das Interesse am Christentum) bestehe jedoch die Gefahr, daß die Frau von ihrer Familie schnell auf die traditionelle Rolle zurückgedrängt oder sogar Hals über Kopf ins Heimatland verheiratet werde.

Als letztes Konzept nannte sie die Assimilation an den Westen. Es finde kaum mehr eine Orientierung an den kulturellen Normen des Herkunftslandes statt und die Frauen unterschieden sich kaum von ihrer Umwelt.

Zusammenfassend stellte Frau Dr. Schirmmacher fest, daß viele muslimische Frauen mit ihrer Ehe- und Familiensituation zufrieden seien und das westliche Lebensmodell als nachteilig betrachteten. Rechtlich und gesellschaftlich sei der Mann in einer bevorzugten Position und das Wohl und Glück seiner Ehefrau liege stark in seiner Hand. Gerade im traditionellen Bereich sei es aufgrund der klar definierten gesellschaftlich-religiösen Rolle für Frauen darum schwierig, alternative Lebensentwürfe zu praktizieren.

Nach diesen Ausführungen zum wissenschaftlichen Hintergrund der Rolle der Frau im Islam schilderte **Frau Barbara Abdallah-Steinkopff, Ergotherapeutin und Diplompsychologin**, ihre Erfahrungen aus ihrer Tätigkeit bei „Refugio München“, einem Beratungs- und Behandlungszentrum für traumatisierte Flüchtlinge und Folteropfer. 80% der Flüchtlinge weltweit seien Frauen und Kinder. „Refugio München“ habe im Jahr 2002 1160 Flüchtlinge aus 30 verschiedenen Ländern betreut. In ihrer Arbeit habe sie vielfach mit muslimischen Frauen zu tun, die vor dem Hintergrund von Krieg, Verfolgung, Haft, Folter, Vergewaltigung und traumatischen Fluchterfahrungen mit den neuen Bedingungen der westlichen Lebensweise konfrontiert seien.

Sie betonte wie auch Frau Dr. Schirmmacher zuvor, die Unterschiede zwischen den islamischen Frauen. Häufig kämen Frauen aus Gesellschaften, die von Clan- und Stammeswesen geprägt seien. Daher ließen sich selbst über Frauen aus ein und demselben Land häufig kaum Allgemeintendenzen herauskristallisieren.

Ein weiterer Aspekt sei in vielen muslimischen Ländern das starke Stadt-Land-Gefälle, das eine Verallgemeinerung bezüglich der Lebenssituation von Frauen kaum zulasse.

Des Weiteren seien Flüchtlingsfrauen für sich genommen teils ein Sonderfall. Sie erläuterte, daß Normen und Werte in Flüchtlingsgebieten starken Veränderungen unterworfen seien. So schreite häufig die Emanzipation von Frauen in diesen Gebieten wesentlich schneller voran als im Rest der muslimischen Welt, da der Krieg und die dadurch verursachte Abwesenheit der Männer Frauen viel eher die Selbständigkeit ermögliche und sich diese Entwicklung auch strukturell verfestige.

Ein weiteres Beispiel, mit dem sie die große Variation an Hintergründen beschrieb, die die einzelnen Frauen nach Deutschland mitbrächten, sei die teils fehlende Kontinuität bestimmter Wertvorstellungen in ihren Herkunftsländern. Gerade Frauen aus Afghanistan seien im Laufe ihres Lebens, verursacht durch den Wechsel der Regierungen völlig konträren Normen begegnet, die ihr Leben bestimmten. So genossen Frauen zunächst große Freiheiten, die mit der Machtergreifung der Taliban, denen es 1996 gelungen war, sich als stärkste Fraktion der muslimisch-afghanischen Mudjaheddin durchzusetzen, völlig eingeschränkt wurden. Plötzlich war Bildung für Frauen untersagt, sie durften nicht mehr arbeiten und hatten sich möglichst nie außerhalb des Hauses aufzuhalten. Bei nur leichten Verstößen gegen diese Regeln drohte die Todesstrafe. Von diesem eklatanten Bruch mit früherer Lebensführung seien, so Frau Abdallah-Steinkopff, nicht alle muslimischen Frauen betroffen.

Diese Erfahrung des radikalen gesellschaftlichen Wechsels werde auch häufig von Frauen aus Bosnien geschildert. Die religiöse Ausrichtung, die vorher keine herausragende Rolle in der Gesellschaft gespielt habe, sei plötzlich im Zuge des Bürgerkrieges relevant geworden.

Trotz aller dieser unterschiedlichen Erfahrungen der muslimischen Flüchtlingsfrauen, die häufig gerade aufgrund ihrer Religion verfolgt worden waren, könne sie in ihrer täglichen Arbeit doch auch bestimmte Gemeinsamkeiten feststellen. Ein wichtiges Merkmal sei die gemeinsame Herkunft aus kollektivistisch strukturierten Ländern. Im Gegensatz zu unserer individualistisch geprägten Gesellschaft sei beispielsweise der Begriff der Selbstverwirklichung unbekannt. Dies habe auch zur Folge, daß man eine Entscheidung nie nur für sich alleine treffe. Die Familie sei automatisch mitbetroffen. So habe z.B. die Scheidung einer in

Deutschland lebenden Frau unmittelbare Auswirkungen auf ihre im Heimatland lebende Familie und deren Versorgung. Der Erhalt der Gemeinschaft - der Familie – nehme eine herausragende Stellung ein, da sie in Ländern, in denen staatliche Absicherung nicht existiere, die Lebensgrundlage darstelle. Daher seien auch die Sanktionen, denen Frauen in diesen Strukturen ausgesetzt seien, wenn sie gegen vorgegebene Regeln verstießen, in ihrer Wirkung wesentlich weitreichender. Es werde so eine beispiellose Solidarität, aber auch eine sehr große Kontrolle gefördert. Dies werde auch durch die hierarchischen Strukturen innerhalb der Familie begünstigt. Die Art und Weise des Umgangs mit diesen Hierarchien und auch die Gewißheit, sich auf die familiären Bindungen verlassen zu können – etwas das ihnen häufig in Deutschland sehr fehle – stelle also auch eine Gemeinsamkeit der Frauen dar.

Auch die Reaktionen auf ihre Erfahrungen und auf die veränderte Lebenssituation in Deutschland seien ähnlich. Symptomatisch für die häufig traumatischen Erlebnisse dieser Frauen seien Depressionen und Suizidabsichten. Des weiteren äußere sich das Herausgerissensein aus der vertrauten Gesellschaft oft auch in Erziehungsproblemen mit den Kindern. Zusätzlich belastend seien klassische Migrationsprobleme wie Vereinsamung, Entwurzelung und die Angst davor, zurückkehren zu müssen. Im Vergleich zu ihren Männern kämen Frauen allerdings besser mit dem sozialen Abstieg zurecht, dem eine Familie nach der Flucht ausgesetzt sei und der häufig zu Eheproblemen führe. Flucht sei sehr teuer, daher seien Flüchtlingsfamilien oft in ihrem Heimatland im Vergleich wohlhabend gewesen, oder hätten viel Land besessen.

Anschließend griff auch Frau Abdallah-Steinkopff den besonderen Ehrbegriff der muslimischen Welt auf. Dieser werde besonders im Fall der Vergewaltigung einer Frau problematisch. Auch wenn dem Ehemann durchaus bewußt sei, daß seine Frau Opfer war und sie keine Schuld treffe, schreibe die Tradition vor, diese Frau auszustoßen. Da er seine Familie entehren würde, falls er dies nicht tue, falle es den Männern häufig schwer, sich diesem Ritual zu entziehen.

Abschließend beschrieb Frau Abdallah-Steinkopff es als die Aufgabe einer therapeutischen Beziehung, in der sich in diesem Fall auch zwei Kulturen begegneten, den Flüchtlingsfrauen weniger die neuen Werte zu vermitteln sondern eher durch Informationen über Deutschland und die westliche Gesellschaft eine persönliche Entscheidung der Frau (z.B. die Frage einer Trennung) zu erleichtern und sie darin zu begleiten. Dies geschehe am besten durch den Aufbau eines Bezugssystems, innerhalb dessen die Frau sich darüber klar werden könne was für sie, unter Berücksichtigung ihres ganz persönlichen Hintergrundes, wichtig sei.

3. Diskussion und Fazit

In der anschließenden Diskussion erläuterte Frau Dr. Schirmmacher, daß ein Kopftuch sowohl als religiöses Symbol von Frauen getragen werde, um damit Abgrenzung zu signalisieren, aber auch als Zeichen der Identität und als ein Zeichen für den Anschluß an den Islamismus. Genauso könne es jedoch trotz einer starken Identifizierung mit dem Islam weggelassen werden. Religion, Tradition und Politik könnten für das Tragen des Kopftuches von Bedeutung sein, weshalb man es nicht ausschließlich als religiöses Symbol deuten könne.

Bezüglich der Frage der Menschenrechte im Islam stellt Frau Dr. Schirmmacher heraus, daß es durchaus eine intensive Diskussion zu diesem Thema gebe, man jedoch von einem anderen Menschenrechtsverständnis sprechen müsse. Menschenrechte seien im Islam nicht säkular definiert, sondern existierten nur im Rahmen der Sharia.

Beide Referentinnen stimmten auch in der Ansicht überein, daß es wichtig sei, keine Pauschalisierungen zu treffen und zu versuchen, gerade im kulturellen Bereich vermehrt zu verstehen und nachzuvollziehen statt zu verurteilen. Doch waren sich auch beide darin einig,

daß es wichtig sei, Grenzen zu ziehen und deutlich zu machen, daß bestimmte Regeln (wie die strikte Ablehnung der Beschneidung von Frauen) eingehalten werden müßten.

Die Notwendigkeit eines ehrlichen Dialoges, die gegenseitige Anerkennung kultureller Werte, die Vermeidung eines Überstülpens westlicher Sichtweisen und die Vorsicht vor Fehlinterpretation – all dies seien wichtige Schritte bei einer Annäherung an das Thema der Rolle der Frau im Islam.